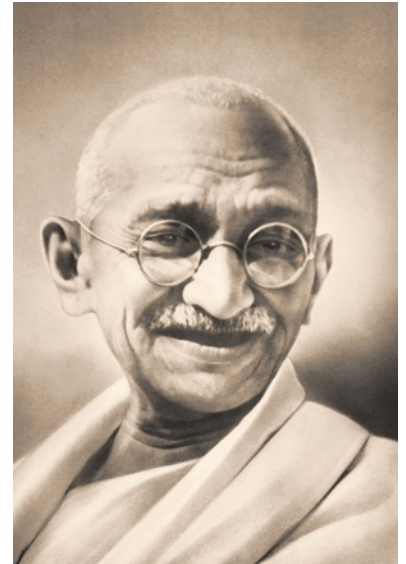


„Village Industries - Dörfliche Produktion“ von M.K. Gandhi geschrieben im August 1921



Kapitel 1: Warum eine Bewegung für dörfliche Produktion?

Ich hege keinen Zweifel daran, dass wir den nationalen Wohlstand heben, indem wir den Kleinstbetrieben helfen. Ich zweifle auch nicht, dass wahres Swadeshi^[1] darin besteht, die Heimarbeit zu bestärken und wiederzubeleben. Nur das allein kann den benachteiligten Millionen helfen. Sie könnten ihre Kreativität und ihren Einfallsreichtum umsetzen, zahllose arbeitslose Jugendliche würden eine Beschäftigung finden. All die Energie, die jetzt verloren geht, würde genützt werden.

Ich will niemanden dazu bringen, einen einträglichen Posten aufzugeben um sich der Heimarbeit zuzuwenden. Genau wie ich es mit Bezug auf das Spinnrad tat, fordere ich nur jene, die unter ihrer Arbeitslosigkeit und Armut leiden, auf, sich einer Beschäftigung zuzuwenden, um ihre Situation zu verbessern.

Die Idee hinter dem Aufbau einer Dorfproduktion ist die Selbstversorgung mit den Dingen des täglichen Bedarfs bzw. die Überlegung, wie man eventuell nicht so gut abgedeckte Bedürfnisse mit ein wenig Aufwand und Organisation auf profitable Weise von den Dorfbewohnern bereitstellen lassen könnte. Schätzt man den Gewinn ab, sollte man an die Dörfler denken, nicht an sich selbst. Es mag sein, dass wir anfangs ein wenig mehr als den üblichen Preis für einen schlechteren Artikel zu bezahlen haben. Die Dinge werden besser werden, wenn wir uns für den Erzeuger interessieren und uns darin engagieren, die Sachen besser zu machen.

Dies ist ein konstruktives, kein destruktives Programm. Die großen Industrien werden niemals die arbeitslosen Massen übernehmen, sie streben das gar nicht an. Ihr Ziel ist zuvorderst, Geld für die wenigen Besitzer zu verdienen, nicht den Arbeitslosen Arbeit zu geben, was das unmittelbare Ziel wäre. Die Organisatoren von Khadi^[2] und anderen Kleinstunternehmen können nicht darauf hoffen, die Großindustrie in der nächsten Zukunft irgendwie zu berühren. Sie dürfen darauf hoffen, einen Lichtstrahl in die dunklen Kerker, fälschlicherweise Hütten genannt, der Dörfler zu bringen ... Sie sind entworfen, die freie Zeit der beschäftigungslosen Millionen gut zu nützen.

Daraus ergibt sich, dass es keinen Krieg gegen den Missbrauch der Maschinen gibt, d.h. ihren Gebrauch zum Schaden der Millionen. Die toten Maschinen dürfen nicht den Millionen lebenden Maschinen, repräsentiert durch die Bewohner von 700.000 verstreuten Dörfern in Indien, gegenübergestellt werden. Maschinen, vernünftig eingesetzt, unterstützen und erleichtern den menschlichen Aufwand. Der gegenwärtige Gebrauch von Maschinen tendiert mehr und mehr in die Richtung der Konzentration von Wohlstand in den Händen weniger, in völliger Missachtung von Millionen Männern und Frauen, denen dadurch die Butter vom Brot gestohlen wird. Die Bewegung, repräsentiert durch die AISA^[3] und die AIVIA^[4], wurde ins Leben gerufen, um den Schaden zu begrenzen, der durch den Wahnsinn entsteht, riesige Vermögen durch den Einsatz toter Maschinen anzuhäufen, um sich den Umgang mit fühlenden, menschlichen Werkzeugen zu ersparen.

Wenn die Dörfer verschwinden, verschwindet Indien mit ihnen. Es wäre nicht mehr Indien. Seine ureigene Mission in der Welt würde verloren gehen. Ein Wiederaufleben des Dorfes ist aber nur möglich, wenn es nicht weiter ausgebeutet wird. Massen-Industrialisierung muss notwendigerweise zu einer aktiven oder passiven Ausbeutung der Dörfler führen, weil die Probleme des Wettbewerbs und des Marketings hinzukommen. Daher müssen wir uns darauf konzentrieren, dass das Dorf selbstgenügsam wird und hauptsächlich für den wirklichen Bedarf produziert. Vorausgesetzt, dieser Charakter der Dorfindustrie bleibt erhalten, spricht auch nichts dagegen, dass Dörfler moderne Maschinen und Werkzeuge, die sie herstellen und sich leisten können, einsetzen. Sie sollten nur nicht als Mittel zur Ausbeutung anderer erhalten.

Es gibt keinen Zweifel, dass wir in einem Land wie dem unseren, in dem es vor Arbeitslosen nur so wimmelt, dringenden Bedarf an etwas haben, was deren Hände und Füße beschäftigt hält und ihnen ein anständiges Einkommen ermöglicht. Für diese Leute brauchen wir Khadi und die Produktion in kleinsten Einheiten. Kleinigkeiten sind es, die aber spürbar zum Einkommen der armen Dörfler beitragen. Wenn du ihnen drei Annas^[5] zusagen kannst statt den drei Paisas, die sie heute bekommen, werden sie glauben, sie hätten Swaraj^[6] gewonnen. Das will Khadi für die Spinner heute tun.

Das Konzept, das sowohl dem Nai Talim^[7] als auch dem Programm für die Kleinstbetriebe in den Dörfern einschließlich Khaddar^[8] zugrunde liegt, entstammt denselben Wurzeln: Bewusstsein für die Würde und den Status des Dorfes im Gegensatz zur Großstadt und des Individuums im Gegensatz zur Maschine. Dieses Bewusstsein wurde verstärkt durch die Tatsache, dass Indien nicht in seiner handvoll Großstädte lebt, sondern in seinen 700.000 Dörfern. Das Problem war die Wiederherstellung der Gleichberechtigung von Dorf und Stadt; die Waagschale hatte sich bedenklich auf die Seite der letzteren geneigt.

Kapitel 2: Die Gründe für den Niedergang der dörflichen Produktion

Wir essen maschinenvermahlendes, entwertetes Mehl, sogar der arme Dörfler geht, beladen mit einem Sack Korn, zur nächsten Mühle, um es dort mahlen zu lassen. Wussten Sie, dass wir ungeachtet des Überflusses an Nahrungsmitteln aus eigener Produktion Weizen aus dem Ausland importieren und das „superfeine“ Mehl aus Australien essen? Wir nützen nicht unser handgemahlendes, vollwertiges Mehl, und der arme Dorfbewohner kopiert uns dummerweise. So verwandeln wir Wohlstand in Abfall, Nektar in Gift. Denn das vollwertige Essen ist das richtige Essen. Weißes Auszugsmehl ist ohne Vitamine, Auszugsmehl, das über etliche Tage gelagert wurde, ist nicht nur ohne Vitamine, es ist Gift. Aber wir wollen uns nicht anstrengen, um Mehl zu produzieren, das wir jeden Tag frisch essen sollten, wir zahlen lieber für weniger nahrhaftes und kaufen uns Krankheiten ein mit diesem Geschäft. Das ist keine abstruse ökonomische Wahrheit, es ist eine Tatsache, die tagtäglich vor unseren Augen geschieht.

Dasselbe gilt für Reis, Zucker und Öl. Wir essen Reis, von seiner Substanz freipoliert, wir essen raffinierten Zucker und zahlen mehr dafür als für den vollwertigen gur^[9]. Wir haben den Ölpresse aus dem Dorf um seine Existenz gebracht im Tausch für raffinierte, entwertete Produkte. Wir idolisieren die Kuh, und dennoch töten wir sie Schritt für Schritt. Wir essen Honig und töten die Biene, mit dem Ergebnis, dass Honig eine derart seltene Annehmlichkeit geworden ist, dass er nur für einen „Mahatma“ wie mich verfügbar ist oder für Menschen, denen es der Arzt als Medium für die verschriebene Medizin verordnet hat. Würden wir es auf uns nehmen, eine vernünftige und nachhaltige Methode der Bienenhaltung zu erlernen, bekämen wir den Honig billiger und unsere Kinder all die

Kohlenhydrate, die sie brauchen. In all unseren Ernährungsweisen nehmen wir den Schatten für die Substanz, ziehen knochenbleichen Zucker dem reichen braunen gur und weißes Brot dem braunen vor.

Es heißt, wir seien einen Nation, die sich täglich wäscht. So ist es mit Sicherheit, aber wir sind deshalb um nichts besser. Denn wir waschen uns mit schmutzigem Wasser, wir verdrecken unsere Flüsse und Wassertanks und benützen dieses Wasser zum Trinken und zum Waschen. Wir Rechtsanwälte, Doktoren und Akademiker haben es nicht geschafft, die elementarsten Prinzipien von Hygiene und Gesundheit zu erlernen. Wir haben uns noch nicht die ökonomischste Methode ausgedacht, mit unseren Ausscheidungen umzugehen und verwandeln offene, gesunde Räume in brodelnde Seuchenherde.

Ich beschwöre Sie, Ihre Trägheit abzulegen und sich aufzuraffen, diese elementaren Tatsachen zu studieren, um ein vernünftigeres Leben zu führen und zu lernen, wie man Abfall in Wohlstand verwandelt. Ich habe Ihnen ganz einfache Wahrheiten geschildert, die wir sehr rasch begreifen und umsetzen könnten, wenn wir nur die Trägheit von Generationen ablegten. Aber wir haben die körperliche Arbeit gescheut zum Schaden unserer Gehirne und lehnen uns, zufrieden mit unserer irrationalen Art zu essen und zu leben, zurück. Reißt wir uns zusammen, entschließen wir uns, unsere Körper und Gehirne wieder aktiver zu machen.

Jedes Land, das sich selbst unbegrenztem Wettbewerb mit dem Ausland aussetzt, muss mit dem Verhungern rechnen und mit Unterwerfung, wenn die Fremden es wollen. Das nennt man friedliche Penetration. Man braucht nur einen Schritt weiterzugehen um zu erkennen, dass das Resultat dasselbe wäre wie zwischen handgefertigten Produkten und solchen aus maschineller Erzeugung. Wir sehen den Prozess ja mit unseren eigenen Augen. Die Mühlen verdrängen das chakki^[10], die Ölmühlen das dhenki^[11] aus den Dörfern, die Zuckerraffinerien die gur-Pfannen usw. Dieses Verdrängen dörflicher Arbeitskapazitäten lässt die Dörfler verarmen und macht die Reichen noch reicher. Wenn der Prozess nur lange genug anhält, werden die Dörfler ohne weitere Umschweife zerstört werden. Kein Dschinghis Khan könnte sich eine genialere oder profitablere Methode der Vernichtung einfallen lassen. Und das tragische daran ist, dass die Dorfbewohner unbewusst aber nichtsdestoweniger wirksam zu ihrer eigenen Zerstörung beitragen. Um die Schilderung ihrer Leiden zu vollenden, sei dem Leser noch mitgeteilt, dass selbst der Ackerbau aufgehört hat, gewinnbringend zu sein. Denn mit einigen Ernten bringen die Bauern nicht einmal die Kosten für das Saatgut herein.

Kapitel 3: Die Gefahren der Mechanisierung

Mechanisierung ist dann von Vorteil, wenn es an Händen für eine Arbeit mangelt. Sie ist schlecht, wenn es mehr Hände als Arbeit gibt, wie das in Indien der Fall ist. Das Problem ist nicht, für die Millionen, die unsere Dörfer bewohnen, Vergnügungen zu schaffen; das Problem ist, wie man ihre Stunden der Untätigkeit nutzbar machen könnte, die sich wie die Arbeitstage auf sechs Monate im Jahr addieren. Auch wenn es seltsam scheinen mag: Jede Mühle ist eine Bedrohung für die Dörfler. Ich habe es mir nicht ausgerechnet, aber ich bin mir ziemlich sicher, dass jeder Beschäftigte in einer Mühle die Arbeit von mindestens zehn bewältigt, die dieselbe Arbeit im Dorf erledigen. Anders gesagt: Er verdient mehr als im Dorf auf Kosten von zehn seiner Mitbewohner. So haben die Spinnereien und Webereien die Dorfgemeinschaften um einen substanziellen Teil ihres

Einkommens gebracht. Es ist keine Antwort zu behaupten, sie produzierten so billigere, bessere Kleidung - wenn es überhaupt so ist.

Denn wenn Tausende Arbeiter ersetzt wurden, ist der billigste maschinell gefertigte Stoff teurer als das teuerste Khadi aus dem Dorf. Kohle ist für den Bergmann billig, der sie vor Ort verwenden kann, und so ist auch Khadi nicht teuer für den Dörfler, der sein eigenes Khadi herstellt. Doch wenn Stoffe aus den Spinnereien und Webereien die Hände der Dorfbewohner überflüssig machen, ersetzen Reis- und Getreidemühlen nicht nur Tausende arme Arbeiterinnen, sondern schädigen darüber hinaus noch die Gesundheit der ganzen Bevölkerung. Wo die Menschen kein Problem damit haben, Fleisch zu essen und es sich auch leisten können, mögen Auszugsmehl und polierter Reis keinen Schaden anrichten, aber in Indien, wo Millionen kein Fleisch essen können, selbst wenn sie es wollten, ist es eine Sünde, ihnen die nahrhaften Inhaltsstoffe in Vollwertmehl und Naturreis vorzuenthalten. Es ist an der Zeit, dass Mediziner und andere anfangen, die Menschen über die Gefahren durch entwertete Nahrung aufzuklären.

Demzufolge wäre es meiner Meinung nach die Aufgabe der All-India Village Industries Association, die bestehenden Betriebe zu stärken und, wo es möglich und wünschenswert ist, die toten oder sterbenden Kleinstunternehmen wiederzubeleben gemäß den dörflichen Gepflogenheiten, d.h. vor allem Arbeit in den eigenen Hütten wie es die Dörfler seit unvorstellbaren Zeiten getan haben. Die einfachen Methoden können signifikant verbessert werden, wie es beim händischen Entkörnen der Baumwolle, beim Kardieren, Spinnen und Weben geschehen ist.

Ein Kritiker bemerkt, dass die althergebrachten Methoden rein individualistisch sind und keine gemeinsame Leistung erbringen können. Ich halte diese Ansicht für oberflächlich. Wenn auch die Produkte der Dörfler in den Hütten entstehen, können sie ja doch zusammengelegt und der Gewinn geteilt werden. Die Dörfler können unter Supervision arbeiten und dabei einem Plan folgen. Das Rohmaterial kann aus gemeinsamen Beständen bereitgestellt werden. Ist erst einmal der Wille zu einer gemeinsamen Anstrengung da, finden sich sicher genügend Möglichkeiten dafür, für die Verteilung von Arbeit, für Zeitersparnis und mehr Effizienz. All dies wird heute von der All-India Spinners Association in über 5.000 Dörfern betrieben.

Werden Produktion und Konsumation lokalisiert, verschwindet die Versuchung, die Produktion um jeden Preis und grenzenlos zu beschleunigen. All die endlosen Probleme und Schwierigkeiten unseres heutigen Wirtschaftssystems kämen zu einem Ende. Nehmen wir ein konkretes Beispiel: England ist heute das Kleidungsgeschäft der Welt. Daher muss es eine Welt in Ketten legen, um sich den Markt zu sichern. Aber nach den Veränderungen, die ich gezeichnet habe, würde England die Produktion auf den Bedarf jener 45 Millionen Menschen einschränken, die tatsächlich im Lande leben. Sind deren Bedürfnisse gedeckt, würde die Produktion automatisch gestoppt. Sie würde nicht um der Steigerung der Goldimporte willen fortgesetzt werden, ohne Rücksicht auf die Bedürfnisse der Menschen und die Gefahr ihrer Verarmung. Es gäbe keine unnatürliche Anhäufung von Reichtum in den Taschen von Wenigen und daneben die Not inmitten des Überflusses, wie es heute z.B. in den USA geschieht.

Die USA sind heute in der Lage, die Welt in Abhängigkeit zu halten durch den Verkauf von jeder Art von Plunder bzw. ihrer konkurrenzlosen Fertigkeiten, wozu sie auch das Recht haben. Die Vereinigten Staaten haben den Höhepunkt der Massenproduktion erreicht ohne es zu schaffen, Arbeitslosigkeit und Not zu beseitigen. Immer noch gibt es Tausende, vielleicht Millionen in den USA, die im Elend leben, dem unglaublichen Reichtum einiger

Weniger zum Trotz. Die Gesamtheit der amerikanischen Nation zieht keinen Nutzen aus der Massenproduktion.

Nun sollten sicher Wirtschaft und Zivilisation eines Landes, in dem der Bevölkerungsdruck enorm ist, anders sein als in einem Land, wo dieser Druck weit geringer ist. Spärlich besiedelt, mag die USA einen Bedarf an Maschinisierung haben. Indien hat vermutlich überhaupt keinen. Wo es Abermillionen Einheiten ungenützter Arbeitskraft gibt macht es keinen Sinn, über arbeitseinsparende Vorrichtungen nachzudenken. Würde jemandem eine Maschine einfallen, die einem die Benutzung der Hand zum Essen ersparte, würde Essen aufhören, ein Genuss zu sein und zu einer Folter werden. Die Gründe für unsere Armut sind die Vernichtung der dörflichen Strukturen und die konsequente Unterbeschäftigung. Vor einigen Jahren hieß es, 70 % der indischen Bevölkerung lebten am Land. Heute sollen es 90 % sein. Das heißt nicht, dass 90 % Bauern sind, sondern dass statt 70 nunmehr 90 % der Bevölkerung von Land abhängig sind. Anders gesagt, gab es einst genügend Gewerbe und Handwerk, um diese 20 % zu versorgen, und jetzt ist nichts mehr davon übrig und die Leute stehen auf der Straße.

Ich hege keine Vorliebe für eine Rückkehr zu den primitiven Methoden des Mahlens und Schälens um deren selbst willen. Ich schlage die Rückkehr vor, weil es keinen anderen Weg hin zu einer Vollbeschäftigung der Millionen untätiger Dörfler gibt. Meiner Ansicht nach ist ein Emporkommen der Dörfer unmöglich, wenn wir nicht die drückende wirtschaftliche Notlage beseitigen. Deshalb trägt es unmittelbar zu einer Verbesserung der Situation der Dörfer bei, wenn man die Bewohner dazu anhält, ihre müßigen Stunden zu nützen.

Kapitel 4: Rehabilitation der Dorfproduktion

Wir mögen vorgeben, ganz unentgeltlich den Textil-, Zucker- und Reismühlen zu helfen und bringen damit das Spinnrad um, den Handwebstuhl und sein Produkt, das Khadi, den örtlichen Zuckerrohrschneider und seine Produkte, das vitaminreiche und nahrhafte Gur und die Melasse, und den Drescher und sein Erzeugnis, den unpolierten Reis mit seinem unzerstörten, vitaminreichen Perikarp. Unser Auftrag ist daher eindeutig, die Möglichkeiten zum Erhalt der traditionellen Techniken zu erforschen, die Produkte zu bewerben, ihre Qualitäten zu erkennen, die Arbeitsbedingungen zu erkunden und die Zahl der Arbeiter zu bestimmen, die durch die Maschinisierung verdrängt worden ist; wir sind angehalten, Wege zur Verbesserung der allgemeinen Situation zu finden um die Menschen wettbewerbsfähig gegenüber den maschinisierten Betrieben zu machen, ohne dass ihre Arbeit ihren dörflichen Charakter verliert. Auf welche geradezu kriminelle Weise haben wir sie vernachlässigt!

Es gibt hier keine Gegnerschaft zu den Mühlen. Deren Produkte sollten den entsprechenden ausländischen vorgezogen werden. Wären sie in Gefahr, vom ausländischen Wettbewerb verdrängt zu werden, müssten sie die entsprechende Unterstützung erhalten. Aber die Gefahr besteht nicht; die Betriebe florieren ungeachtet des Wettbewerbs. Was gebraucht wird ist der Schutz der dörflichen Handarbeit und der Arbeiter dahinter gegen den zerstörerischen Kampf der Maschinisierung, ob er nun in Indien stattfindet oder anderswo.

Mit einem Wort gesagt, die Dinge unseres täglichen Bedarfes sollten wir aus dörflicher Produktion kaufen. Die Erzeugnisse mögen seltsam sein, wir können dazu anregen, die Qualität zu verbessern, anstatt sie zu verdammen, weil ausländische Produkte oder Artikel aus großen Fabriken überlegen sind. Anders gesagt, wir sollten die Talente der

Dorfbewohner wecken. Auf diese Weise können wir einen Teil unserer Schuld ihnen gegenüber begleichen. Lassen wir uns nicht von dem Gedanken abschrecken, ob wir bei diesem Unterfangen jemals erfolgreich sein können. In unserer eigenen Generation können wir auf Umstände verweisen, in denen wir nicht vor der Größe der Aufgabe zurückgeschreckt sind, wenn sie für das Wohl der Nation unerlässlich war. Wenn wir davon ausgehen, dass die Wiederbelebung der dörflichen Strukturen Indiens eine Notwendigkeit für unsere Existenz ist, wenn wir der Überzeugung sind, dass wir nur auf diese Weise die Unberührbarkeit ausrotten und uns eins mit allen fühlen können, zu welcher Gemeinschaft oder Religion jemand auch immer gehören mag, müssen wir im Geiste zurück in die Dörfer gehen und sie als Muster sehen anstatt ihnen das Stadtleben zur Imitation vor die Nase zu stellen. Wenn das die korrekte Haltung ist, beginnen wir naturgemäß bei uns selbst und verwenden z.B. handgeschöpftes Papier statt industriellem, Schilfrohr statt einer Füllfeder, Tinte aus Kleinstbetrieben statt solcher aus großen Fabriken usw.

Die Liste ließe sich noch lange fortführen. Es gibt kaum etwas des täglichen, privaten Bedarfs, das nicht in den Dörfern hergestellt worden wäre und wieder hergestellt werden könnte. Wenn wir in unseren Köpfen umschalten und uns darauf einstellen, befördern wir im Handumdrehen Millionen von Rupien in die Taschen der Dörfler, während wir im Moment die Dörfer ausbeuten und nichts als Gegenleistung anbieten, was der Rede wert wäre. Es ist an der Zeit, dem Fortschreiten der Tragödie Einhalt zu gebieten. Für mich hat die Kampagne gegen die Unberührbarkeit begonnen, so viel mehr zu implizieren als nur die Auslöschung der zeremoniellen Unberührbarkeit von denen, die als Unberührbare gezeichnet sind. Für die Städter wurden die Dörfer zu Unberührbaren. Er kennt sie nicht, er will nicht in ihnen leben, und wenn er sich selbst in einem Dorf wiederfindet, wird er versuchen, dort das Stadtleben zu reproduzieren. Das wäre tolerierbar, wenn es uns gelänge, Städte mit 300 Millionen Einwohnern ins Leben zu rufen. Das ist aber weitaus unwahrscheinlicher als die Aufgabe, die Dorfproduktion wiederzubeleben und die fortschreitende Armut zu stoppen.

Khadi und die anderen Kleinstunternehmungen müssen unterschiedlich beurteilt werden. Sie, d.h. Dorfproduktionen, die nicht Khadi sind, bieten kaum Raum für freiwillige Arbeit. Jede Tätigkeit wird nur eine Handvoll Menschen beschäftigen. Diese Arbeiten geschehen Hand in Hand mit Khadi. Ohne Khadi können sie nicht existieren, ohne sie wäre Khadi seiner Würde beraubt. Eine dörfliche Wirtschaft kann nicht komplett sein ohne die essenziellen Tätigkeiten wie händisch mahlen und dreschen, Seife sieden, Papier schöpfen, Herstellung von Zündhölzern, gerben, Öl pressen usw. Alle sollten es zu einer Frage der Ehre machen, ausschließlich Artikel aus dörflicher Produktion zu verwenden wann immer und wo immer es möglich ist. Betrachtet man die Bedürfnisse, so kann es keinen Zweifel geben, dass sie großteils von unseren Dörfern gedeckt werden können. Sind wir im Geist erst einmal auf Dorf eingestellt, werden wir keine westlichen oder maschinellen Imitationen mehr haben wollen, sondern einen wahrhaft nationalen Geschmack entwickeln für die Vision eines neuen Indiens, in dem Armut, Hunger und Untätigkeit unbekannt sein werden.

Kapitel 5: Schwierigkeiten auf dem Weg

Ich habe zwei Probleme. Das eine ist die Frage, ob es möglich sein wird, händisch gefertigte Artikel ebenso billig wie maschinell hergestellte anzubieten. Außerdem gibt es unter den Artikeln, die ich aufgezählt habe, kaum einen außer Khadi, der universell werden könnte. Sie müssten aber in den Städten verkauft werden, wenn sie nicht im

großen Stil lokal konsumiert werden. Die Dörfler müssten einen so hohen Grad an Fertigkeit entwickeln, dass die von ihnen hergestellten Artikel bereits auf den Märkten außerhalb erwartet werden. Sind unsere Dörfer erst einmal vollständig entwickelt, wird es in ihnen keinen Mangel an Menschen von großem handwerklichem und künstlerischem Geschick geben. Es wird Dichter, Künstler, Architekten, Linguisten und Forscher aus den Dörfern geben. In kurzer Zeit wird es nichts, das es wert wäre zu besitzen, nicht auch in den Dörfern geben. Heute sind unsere Dörfer Misthäufen. Morgen werden sie wie kleine Gärten von Eden sein in denen hochintelligente Bewohner leben, die von niemandem getäuscht oder ausgebeutet werden können.

Die Wiederherstellung der Dörfer im Einklang mit den dargelegten Richtlinien sollte sofort beginnen. Einiges des Schemas mag dafür überarbeitungsbedürftig sein. Denn die Wiederherstellung soll nichts Zeitweiliges, sondern etwas Permanentes sein. Meine zweite Schwierigkeit ist, dass in dem fraglichen System Handwerk und Bildung voneinander getrennt worden sind. Handwerk, Kunst, Gesundheit und Bildung sollten alle in einem System zusammengefasst werden. Nai Talim ist eine wunderbare Mischung aller vier Elemente und deckt die gesamte Ausbildung des Individuums ab - von der Wiege bis zur Bahre. Deshalb würde ich die Anstrengungen zur Belebung der Dörfer nicht von Anfang an isolieren, sondern versuchen, alle Elemente zu verbinden. Anstatt Gewerbe und Industrie als unterschiedlich von Bildung zu betrachten, würde ich Erstere als Medium für Letztere auffassen. Nai Talim sollte in das Programm integriert werden.

Beginnt bei euch selbst

Korrespondenten haben mich angeschrieben, Freunde mich besucht um zu fragen, wie denn die Arbeit für die Dorfproduktion zu beginnen sei, welcher erste Schritt getan werden sollte. Die Antwort liegt auf der Hand: Beginnt bei euch selbst und macht, was euch am leichtesten fällt.

Diese Antwort befriedigt die Ratsuchenden aber nicht. Lassen Sie mich deshalb ein wenig mehr ins Detail gehen.

Jede Person kann die Nahrungsmittel, die Kleider und all die anderen Güter des täglichen Bedarfs in Augenschein nehmen und der Reihe nach die Produkte aus den Städten oder aus dem Ausland durch solche aus den Dörfern ersetzen, hergestellt mit den einfachen Werkzeugen, die die Dörfler gut zu handhaben und zu warten verstehen. Dieser Austausch ist für sich schon Erziehung und ein handfester Anfang. Der nächste Schritt eröffnet sich von selbst. Nehmen wir z.B. an, jemand hat bislang eine Zahnbürste aus einer Fabrik in Bombay benützt. Jetzt möchte er sie durch eine Bürste aus dem Dorf ersetzen. Er wird angehalten werden, einen Babul-Zweig zu benützen. Hat er schlechte oder gar keine Zähne, muss er ein Ende zerfasern, mit einem Hammer oder einem flachen Stein auf einer glatten Oberfläche. Das andere Ende spaltet er mit einem Messer und verwendet die Hälften als Zahnstocher. Er wird erkennen, dass diese Bürsten weitaus billiger und sauberer sind als die sehr unhygienischen aus der Fabrik. Die industrielle Zahnpasta ersetzt er durch eine natürliche Mischung aus einem Teil feingemahlener, sauberer Holzkohle und einem Teil Salz. Er wird maschinell gefertigte Kleidung durch handgesponnenen Khadi ersetzen, Vollkornreis statt ungeschälten Reis verwenden und gur dem raffinierten Zucker vorziehen. Das sind nur Beispiele, die ich schon erwähnt habe. Ich erwähne sie noch einmal, um den Problemen Herr zu werden, die in den Diskussionen aufgetaucht sind.

Kapitel 6: Beispiele für staatliche Unterstützung

Es wurde der Vorschlag gemacht, einen eigenen Minister für Arbeit zu bestellen. Ich wage nicht, dem zuzustimmen, weil wir bislang den englischen Rahmen für Ausgaben nicht ausgehalten haben. Eine eigene Abteilung für Arbeit ist jedoch sicherlich notwendig. In diesen Zeiten der Knappheit von Nahrung und Kleidung kann eine solche Abteilung von größtem Nutzen sein. Durch die AISA und die AIVIA haben die Minister Experten zur Hand. Es ist heute möglich, mit geringstem Aufwand und in kürzester Zeit die gesamte Nation in Khadi zu kleiden. Jeder Provinzgouverneur muss seinen Dörfern sagen, sie sollten ihren Bedarf an Kleidung durch eigene Produktion decken. Das ergibt automatisch lokale Produktion und Verteilung. Und mit Sicherheit wird es, zumindest bis zu einem gewissen Grad, einen Überschuss für die Städte geben, der im Gegenzug den Druck auf die lokalen Produktionsstätten mindert. So werden diese in die Lage versetzt, auch für den Kleidungsbedarf in anderen Teilen der Welt zu erzeugen.

Wie kann man dieses Resultat erzielen?

Die Regierungen sollten die Dörfer davon in Kenntnis setzen, dass sie innerhalb einer festgelegten Frist, nach deren Ablauf ihnen keine Kleidung mehr zur Verfügung gestellt wird, damit beginnen sollten, Khaddar für ihren Eigenbedarf zu produzieren. Im Gegenzug versorgen die Regierungen die Dörfer zum Selbstkostenpreis mit Baumwollsamensamen oder Baumwolle soweit notwendig sowie mit den benötigten Werkzeugen, rückzahlbar in niedrigen Raten über einige Jahre. Ferner stellen die Regierungen Instruktoren bereit und verpflichten sich zum Ankauf von Überschüssen an Khaddar, vorausgesetzt der Eigenbedarf der jeweiligen Gemeinden ist gesichert. So wäre die Knappheit an Kleidung mit geringem Aufwand und ohne große Kosten zu beseitigen.

Die Dörfer werden untersucht und eine Liste erstellt von Dingen, die lokal hergestellt werden können und in den Dörfern oder für den Verkauf benötigt werden. Das sind z.B. von Hand gepresste Öle bzw. daraus hergestellte Lampenöle, Vollwertreis, Gur, Honig, Spielzeug, Matten, handgeschöpftes Papier, Seife usw. Wendet man die entsprechende Sorgfalt an werden die Dörfer, die großteils tot sind oder im Sterben liegen, von Leben pulsieren und ihre enormen Möglichkeiten zur Selbst- und Fremdversorgung zur Schau stellen.

Kapitel 7: Das Spinnrad - die lebensspendende Sonne

Ich bin davon überzeugt, dass die Wiederbelebung des Spinnrades und des Handwebstuhls den allergrößten Beitrag zur ökonomischen und moralischen Regeneration Indiens leisten werden. Die Millionen brauchen eine einfache Industrie als Ergänzung zur Landwirtschaft. Spinnen war vor Jahren eine Arbeit in den Hütten, und wenn die Millionen vor dem Hungertod gerettet werden sollen, müssen sie in die Lage versetzt werden, das Spinnen wieder in ihre Heime zu bringen, und jedes Dorf sollte seinen eigenen Weber wiederbekommen.

Ich beanspruche für die Charka¹²¹ die Ehre, auf sehr natürliche, einfache, billige und geschäftstüchtige Art das Problem des ökonomischen Drucks lösen zu können. Die Charka ist daher nicht nur nicht nutzlos, sondern ein nützliches und unentbehrliches Werkzeug für jeden Haushalt. Sie ist das Symbol für den Wohlstand und damit die Freiheit der Nation. Sie ist ein Symbol, nicht für den Wirtschaftskrieg, sondern für den Wirtschaftsfrieden. Sie trägt keine Botschaft des Unwillens für die Nationen der Erde in

sich, sondern eine des guten Willens und der Selbsthilfe. Es braucht nicht den Schutz durch die Marine, die den Weltfrieden bedroht und die Ressourcen des Planeten ausbeutet, es braucht die religiöse Überzeugung von Millionen, ihr eigenes Garn selbst herzustellen wie sie heute ihr Essen zu Hause zubereiten. Vielleicht verdiene ich die Flüche der Nachwelt für viele Unterlassungen, aber ich bin zuversichtlich, ihren Segen für die Wiederbelebung der Charka zu erhalten. Darauf setze ich alles. Denn jede Drehung des Rades spinnt Frieden, Liebe und guten Willen. Die Wiederbelebung von all dem, dessen Verlust zu Indiens Sklaverei geführt hat, muss deshalb die Freiheit für Indien bedeuten.

Was vom Spinnen erwartet wird ist folgendes:

1. Es verschafft auf schnellstem Weg allen eine Beschäftigung, die genug Zeit haben und Bedarf an einem kleinen Zusatzeinkommen.
2. Es ist den Massen bekannt.
3. Es ist leicht erlernbar.
4. Es bedarf praktisch keiner Investitionen.
5. Das Spinnrad kann einfach und billig hergestellt werden. Die meisten von uns wissen gar nicht, dass man sogar mit einem Stück Ziegel und einem Hölzchen spinnen kann.
6. Die Menschen haben vor dem Spinnen keine Abneigung.
7. Es bringt sofortige Erleichterung in Zeiten des Hungers und des Mangels.
8. Es allein ist in der Lage, den Abfluss von Geld ins Ausland durch den Ankauf von Importkleidung zu stoppen.
9. Es verteilt die so eingesparten Millionen automatisch unter den Bedürftigen.
10. Auch der kleinste Erfolg ist ein großer Gewinn für die Menschen.
11. Es ist eines der potentesten Instrumente, um die Zusammenarbeit der Menschen zu sichern.

Ich habe oft gesagt: Will man 700.000 Dörfer am Leben erhalten, will man Frieden, die Wurzel aller Zivilisation, erreichen, müssen wir das Spinnrad zum Zentrum allen Handwerks machen. So wächst mein Vertrauen in das Spinnrad Tag für Tag und es wird immer deutlicher, dass die Sonne des Spinnrads allein in der Lage ist, die Planeten der anderen Handwerke zu beleuchten. Aber ich gehe noch weiter und sage: So wie wir immer neue Sterne und Planeten im Universum entdecken, sollten wir auch weiterforschen nach neuen Formen des Handwerks. Aber um dieser Aufgabe willen müssen wir das Spinnrad zur buchstäblich lebensspendenden Sonne machen.

Kapitel 8: Gerben

Rohe Häute im Wert von geschätzten 90 Millionen Rupien werden jährlich von Indien exportiert und kommen zum Großteil in Form von Fertigprodukten wieder zurück. Das bedeutet nicht nur einen materiellen, sondern auch einen intellektuellen Abfluss. Es fehlt uns an Kenntnissen der Gerberei und der Kunst, die zahllosen Lederartikel des täglichen Bedarfs selbst herzustellen.

Gerben erfordert großes technisches Geschick. Eine Armee von Chemikern findet ein Betätigungsfeld für ihr innovatives Talent in dieser großen Industrie. Es gibt zwei Möglichkeiten der Entwicklung: Die eine zielt ab auf eine Besserstellung der Harijans^[13], die in den Dörfern vegetieren und sich nach einem Leben von der Hand in den Mund sehnen, verdammt zu Schmutz und Demütigung im Ghetto, isoliert und abseits des eigentlichen Orts. Dieser Weg bedeutet zum Teil eine Reorganisation der Dörfer, eine Einkehr von Kunst, Bildung, Sauberkeit, Wohlstand und Würde. Er bedeutet auch die Hereinnahme von chemischen Kenntnissen. Gerbfachleute müssen verbesserte Methoden des Gerbens entwickeln. Der Dorfchemiker muss sich erniedrigen um zu siegen: Er muss die rohe Art des dörflichen Gerbens erlernen und verstehen, eine immer noch existierende, aber wegen der Vernachlässigung und dem Fehlen von Unterstützung rasch aussterbende Methode. Aber diese primitive Technik sollte nicht samt und sonders zum alten Eisen geworfen werden, wenigstens nicht vor einer wohlwollenden Untersuchung. Immerhin hat sie über Jahrhunderte gute Dienste geleistet; hätte sie gar keine Qualitäten, wäre dies nicht möglich gewesen. Die wenigen Forschungsarbeiten der Gegenwart sind bloß Tropfen in einem Meer möglicher Entdeckungen.

Der Schutz der Kuh ist im Hinduismus eine Glaubensfrage. Kein Harijan mit einem Fünkchen Ehre im Leib würde eine Kuh töten, um sie zu essen. Aber als Unberührbarer hat er die üble Angewohnheit des Aas-Essens angenommen. Er würde niemals eine Kuh töten, isst aber mit dem größten Behagen das Fleisch einer toten Kuh. Physiologisch betrachtet mag dies harmlos sein. Aber psychologisch betrachtet gibt es wohl kaum etwas so Abstoßendes wie Aas-Essen. Und dennoch, wird eine tote Kuh zum Haus des Harijan-Gerbers gebracht, ist es ein Feiertag für die ganze Familie. Die Kinder tanzen rund um den Kadaver, und wenn das Tier gehäutet wird, reißen sie Knochen und Fleischteile an sich und bewerfen sich gegenseitig damit. Ein Gerber, der nun im Harijan Ashram lebt, beschrieb die Szenen in seinem eigenen, nun verlassenen Haus, als Freudetrunkenheit der ganzen Familie. Ich weiß noch, welche harte Arbeit es gewesen ist, die Unberührbaren von der seelenzerfressenden Angewohnheit des Aas-Essens abzubringen. Ein reformiertes Gerben bedeutet automatisch auch das Verschwinden dieser Unsitte. Die Kuh muss von der Hand des Fleischers sterben, es sei denn wir lernen ihre Milchproduktion zu steigern, es sei denn wir verbessern die Züchtung und machen die männliche Nachkommenschaft nützlicher für die Feldarbeit und als Lastenträger, es sei denn wir nützen ihre sämtlichen Exkremente auf wissenschaftliche Weise als Dünger. Und wenn sie stirbt, sollten wir vorbereitet sein, um den größtmöglichen Nutzen aus ihrer Haut, ihren Knochen, ihrem Fleisch und ihren Eingeweiden zu ziehen.

Der Dorfgerber hat aber keine Möglichkeiten, das tote Tier auf angemessene Weise zu transportieren. Er zieht und zerrt daran und verletzt die Haut und reduziert so den Wert des Leders. Würden die Dörfler und die Öffentlichkeit um die unbezahlbaren Dienste des Gerbers Bescheid wissen, würden sie ihm die Möglichkeiten für einen einfachen Transport in die Hand geben, um Verletzungen der Haut vorzubeugen.

Der nächste Vorgang ist das Häuten. Dies erfordert große Geschicklichkeit. Mir wurde gesagt, dass niemand, nicht einmal Chirurgen, diese Arbeit besser oder schneller bewältigen können als der Dorfgerber mit seinem einfachen Messer. Ich habe bei

Experten nachgefragt. Sie konnten mir keine Verbesserung gegenüber dem Dorfgerber zeigen. Das heißt nicht, dass es keine gibt. Ich lasse den Leser nur an meiner eigenen begrenzten Erfahrung teilhaben. Der Dorfgerber hat keine Verwendung für die Knochen. Er schmeißt sie weg. Hunde lauern rund um den Kadaver während er gehäutet wird und schnappen sich so viele Knochen wie sie kriegen können. Das ist ein großer Verlust für das Land. Die Knochen, zu Mehl vermahlen, ergeben einen wertvollen Dünger - von anderen Verwendungen abgesehen. Was übrigbleibt, nachdem die Hunde sich ihren Teil genommen haben, wird ins Ausland exportiert und kommt zurück in Form von Griffen, Knöpfen udgl.

Der zweite Weg ist die Verstädterung des Gerbereiwesens. Es gibt einige Gerbereien die diesen Weg beschreiten. Eine Untersuchung sprengt den Rahmen dieses Artikels. Die Verstädterung kann wenig zur Verbesserung der Situation der Harijans beitragen, noch weniger zu einer der Dörfer. Es ist ein Prozess des doppelten Abflusses von den Dörfern. Die Verstädterung in Indien ist ein langsamer aber sicherer Tod für die Dörfer und ihre Bewohner. Die Städte können niemals die 90 % der Bevölkerung versorgen, die in den 700.000 Dörfern leben. Diesen Dörfern das Gerben und andere Gewerbe zu nehmen heißt ihnen die letzten Möglichkeiten rauben, ihre Hände und Köpfe sinnvoll einzusetzen. Verschwindet das Handwerk aus den Dörfern, arbeiten die Dörfler nur noch mit ihrem Vieh am Feld und haben für 4 oder 6 Monate im Jahr nichts zu tun, werden sie auf das Niveau eines Tieres gedrückt, ohne ausreichende Nahrung für Geist und Körper, ohne Freude und ohne Hoffnung.

Hier gibt es Arbeit für den hundertprozentigen Anhänger von Swadeshi und Raum für die Nutzbarmachung technischer Fertigkeiten zur Lösung eines großen Problems. Die Arbeit trifft sieben Fliegen auf einen Streich. Sie dient den Harijans, sie dient den Dörflern, sie bedeutet eine ehrenvolle Beschäftigung für die Mittelklasse-Intelligenz auf Arbeitssuche. Dazu kommt noch die echte Chance der Intellektuellen, in direkten Kontakt zu den Dörflern zu treten.

Kapitel 9: Milchwirtschaft

Eine geradezu kriminelle Vernachlässigung ist der einzige Grund für den miserablen Zustand unseres Viehs. Unsere pinjrapols^[14] sind, obwohl eine Antwort auf unseren Gnadeninstinkt, nur eine plumpe Demonstration seiner Hinrichtung. Anstatt vorbildhafte Milchfarmen und große, profitable nationale Institutionen zu sein, sind sie lediglich Auffanglager für altersschwache Rinder. Während wir uns zu einem religiösen Schutz der Kuh bekennen, haben wir die Kuh und ihre Nachkommenschaft versklavt und sind selbst zu Sklaven geworden.

Ein idealer goshala^[15] würde seinen Heimatort mit billiger und vollwertiger Milch von Kühen aus der eigenen Herde versorgen und mit billigem und hochwertigem Schuhwerk aus den Häuten toter, nicht geschlachteter Kühe. Ein solcher goshala wäre nicht auf einem oder zwei Morgen im Herzen der Stadt oder in unmittelbarer Nachbarschaft untergebracht, sondern verfügte über fünfzig bis hundert Morgen in einiger, noch leicht erreichbarer Entfernung, auf denen eine moderne Molkerei und eine moderne Gerberei nach strikt geschäftlichen aber ebenso nationalen Richtlinien geführt würden. Auf diese Art wären keine Profite oder Dividenden zu zahlen und auch keine Verluste kämen auf. Auf lange Sicht wären solche Einrichtungen, verteilt über das ganze Land, ein Triumph des Hinduismus und ein Beweis für die Ernsthaftigkeit der Hindus im Umgang mit dem Vieh. Sie würden Tausenden eine anständige Arbeit verschaffen, auch solchen mit höherer

Ausbildung; denn sowohl die Milchwirtschaft wie auch die Gerberei verlangt nach wissenschaftlichem Expertenwissen. Nicht Dänemark, sondern Indien sollte ein Modellstaat für die feinsten Errungenschaften der Milchwirtschaft sein, und Indien sollte nicht zu seiner Schande die Haut toter Kühe im Gegenwert von 90 Millionen Rupien jährlich exportieren müssen und für den eigenen Bedarf das Leder geschlachteten Viehs verwenden. Wenn ein solcher Zustand eine Schande für Indien ist, ist er umso mehr eine Schande für Hindus. Ich würde mir wünschen, dass alle goshala-Komitees aus ihren goshalas ideale Molkereien und Gerbereien machen und Zufluchtsstätten für alle alten und schwachen Kühe.

Jeder goshala oder pinjrapol sollte über eine Gerberei verfügen, die seinem tatsächlichen Bedarf entspricht. In anderen Worten, der Geschäftsführer einer solchen Einrichtung sollte im Detail über alle unmittelbar notwendigen Schritte zur Verwertung der Überreste von totem Vieh Bescheid wissen. Wird das gemacht, würde sich die Frage nach der richtigen Anzahl an Kühen für ein bestimmtes goshala erst gar nicht stellen.

Ich weiß nichts über die Sterberate von Kühen in goshalas noch ist das für meinen Vorschlag von Relevanz. So lange es ein einziges Stück Vieh in einem goshala gibt sollte der Verantwortliche wissen, wie mit den Überresten nach dessen Tod umzugehen ist, genauso wie von ihm erwartet wird, dass er für das Vieh sorgen kann solange es noch lebt.

Solche humanitären Einrichtungen für den Schutz des Viehs wie ich sie beschrieben habe sollten sich auch in selbstverständlicher Weise der Überreste von Kühen annehmen, die irgendwo im Dorf sterben. Darin treffen sich die Interessen des Viehs, der unterdrückten Klassen wie auch der allgemeinen Öffentlichkeit. In Dörfern ohne goshalas oder die begleitenden Gerbereien sollte irgendeine ansässige Person, die an den Schutz von Kühen glaubt, es auf sich nehmen, die Kadaver zur nächstgelegenen Gerberei zu bringen oder auch nur die nützlichen Teile nach der Durchführung der ersten Verarbeitungsschritte. Die Errichtung von Gerbereien in dem beschriebenen Sinn erfordert nicht viel Investitionskapital. Lediglich einige anfängliche Kosten für die Ausbildung von Facharbeitern wären notwendig.

Kapitel 10: Gur und Khandsari^[16]

Nehmen wir die Zuckerindustrie. Der größte Industriebereich neben der Textilindustrie ist die Produktion von Zucker. Er benötigt unsere Unterstützung nicht. Zuckerfabriken entstehen in rascher Folge. Dafür sind sie einer vorteilhaften Gesetzgebung zu Dank verpflichtet. Und heute ist diese Industrie so erfolgreich und wächst so rasch, dass die Herstellung von Vollzucker zu einem Teil der Vergangenheit wird. Vollzucker ist erwiesenermaßen dem raffinierten an Nährwert überlegen. Es ist die so wertvolle dörfliche Produktion, die unserer Hilfe bedarf. Das allein braucht Forschung und substanzielle Hilfe im großen Stil. Wir müssen die Wege und Mittel ergründen, mit denen sie am Leben erhalten werden kann.

Nehmen wir z.B. den Saft der khajuri-Palme, im Hindustan als nira bekannt. Ich fand, er habe den selben Nährwert wie der Saft des Zuckerrohrs. Nimmt man am Morgen anstelle von z.B. Tee ein Glas nira zu sich, braucht man sonst nichts mehr zum Frühstück. Da nira aber sehr rasch zu gären beginnt, muss er sofort verwendet werden. Da diese Bedingung nur in einem begrenzten Rahmen erfüllbar ist, wird nira in der Praxis am besten zu Palmzucker verarbeitet, eingedickt wie der Zuckerrohrsaft. Palmzucker kann

Zuckerrohrzucker sehr gut ersetzen. Manche bevorzugen ihn sogar; ein Vorteil von Palmzucker ist seine geringere Süße, weshalb man mehr davon essen kann. Die All-India Village Industries Association hat große Anstrengungen zur Popularisierung von Palmzucker unternommen, aber es bleibt noch eine Menge zu tun. Würden die Palmen statt zur tadjil^[17]- zur Palmzuckerherstellung verwendet, müsste es Indien niemals an Zucker mangeln und die Armen könnten sich guten Zucker um sehr wenig Geld beschaffen. Palmzucker kann auch in Melasse und raffinierten Zucker umgewandelt werden, aber der Vollzucker ist viel nützlicher als der raffinierte. Die Mineralstoffe gehen durch die Raffination verloren. Genau wie Auszugsmehl und geschälter Reis durch das Fehlen der äußersten Hülle einen Teil ihres Nährwertes verlieren, ist auch der Nährwert des raffinierten Zuckers geringer als jener des Vollzuckers. Man könnte generell sagen, dass sämtliche Nahrungsmittel je wertvoller sind, desto ursprünglicher sie sind.

Kapitel 11: Andere dörfliche Produkte

Kompost

Die Ausscheidungen von Mensch und Tier, vermischt mit organischen Abfällen, können in wertvollen Dünger verwandelt werden, der an sich schon ein hochwertiges Produkt ist. Die Herstellung eines solchen Düngers ist für sich schon ein dörflicher Produktionszweig. Aber spürbare Resultate sind nur zu erwarten, wenn die Millionen in Indien zur Wiederbelebung beitragen und so dem Land zu Wohlstand verhelfen.

Wenn die Massen kooperativ sind, kann dieses Land nicht nur den Nahrungsmangel beseitigen, sondern die Inder im Überfluss versorgen. Der organische Dünger bereichert den Boden, er beutet ihn niemals aus. Der tägliche Abfall, vernünftig kompostiert, kehrt als Humus in den Boden zurück und sorgt für eine Ersparnis von Millionen von Rupien und eine Vervielfältigung der Ernte. Außerdem hält eine sinnvolle Verwendung von Abfall die Umwelt sauber. Und Sauberkeit ist nicht nur gottgefällig, sondern fördert auch die Gesundheit.

Handgeschöpftes Papier

Mir wurde gesagt, dass handgeschöpftes Papier, eine entsprechende Auftragslage vorausgesetzt, zu demselben Preis wie industriell gefertigtes bereitgestellt werden könnte. Mir ist klar, dass der stetig wachsende Papierbedarf nicht mit handgeschöpftem Papier gedeckt werden kann, aber die Nachfrage danach wird immer bestehen. Wer es kennt, weiß um den besonderen Charme dieses Papiers.

Buchhaltungsbücher alten Stils werden nach wie vor aus Büttenpapier gefertigt. Dennoch ist es vermutlich ein verschwindendes Gewerbe, was aber, mit ein wenig Engagement, nicht so sein muss. Mittels Supervision könnte der Herstellungsprozess verbessert werden, die Fehler vermieden. Die ökonomischen Bedingungen, unter denen die zahllosen Menschen in diesem wenig bekannten Gewerbe tätig sind, sind es wohl wert, untersucht zu werden.

Maschinelles und Ghani^[18]-Öl

Auch der Niedergang des dörflichen Ghani wurde untersucht. Der wichtigste Grund ist die Unfähigkeit des Ölmannes, für einen regelmäßigen Ölsaatschub zu sorgen. Die Dorfbewohner stehen außerhalb der Saison gänzlich ohne Samen da. Der Ölmann kann

sich die Lagerung nicht leisten, ganz zu schweigen von einem Kauf der Saat in den Städten. Deshalb ist er dabei, zu verschwinden: Hunderttausende von Ghanis bleiben heutzutage ungenützt und verursachen eine gewaltige Verschwendung von nationalen Ressourcen. Sicher ist es Aufgabe des Staates, den erneuten Einsatz der Ghanis voranzutreiben, indem Ölsaaten am Ort ihres Entstehens gelagert und für den Ölmann aus dem Dorf zu erschwinglichen Preisen verfügbar gemacht wird. Die Regierung verliert gar nichts, wenn sie diese Hilfe gewährt. Forschungsergebnissen zufolge kann Ghani-Öl mit dem maschinell hergestellten Produkt ohne weiteres konkurrieren; dem Dörfler würde die Belastung durch das verfälschte Öl unserer Tage erspart bleiben. Man sollte dabei bedenken, dass Dörfler nur das Fett von Ölsaaten, wenn überhaupt, bekommen können; Ghee^[19] bleibt ihnen in der Regel fremd.

Händische Reisgewinnung

In meinen Schriften zu hundertprozentigem Swadeshi habe ich gezeigt, wie einige Aspekte davon unmittelbar in Angriff genommen werden können - zum wirtschaftlichen und gesundheitlichen Vorteil der hungernden Millionen. Die Reichsten des Landes würden davon profitieren. Würde etwa Reis nach alter Tradition in den Dörfern gedroschen werden, die Löhne würden die Taschen der Fleißigen füllen und die Millionen Reisesser bekämen die Substanz des ungeschälten Reises anstelle der reinen Stärke, die der geschälte Reis bereithält. Die menschliche Habgier, die sich nicht um die Gesundheit oder den Wohlstand jener kümmert, die unter ihre Räder kommt, ist für die Entstehung der schrecklichen Reismühlen verantwortlich. Wäre die öffentliche Meinung stark, wären Reismühlen einfach unmöglich durch das Bestehen auf ungeschältem Reis und die Appelle an die Besitzer der Mühlen, einen Handel zu stoppen, der die Gesundheit einer ganzen Nation untergräbt und die Armen einer ehrlichen Einkommensquelle beraubt.

Kapitel 12: Ausstellungen im Dorf

Wenn wir wollen, dass das Dorf nicht nur überlebt, sondern stark und blühend wird, ist die dörfliche Perspektive der einzig korrekte Blickwinkel. Wenn das stimmt, darf in unseren Ausstellungen dort kein Platz für den Pomp und den Glamour der Städte sein. Spiele und Vergnügungen, die zu den Städten gehören, sollten nicht nötig sein. Eine Ausstellung sollte keine Einkommensquelle sein und keine Werbefläche für Händler. Verkäufe sollten verboten sein, auch nicht von Khadi oder anderen Erzeugnissen aus dörflicher Produktion. Eine Ausstellung sollte ein Medium der Erziehung sein, attraktiv und für die Dörfler eine Anregung, das eine oder andere Gewerbe aufzugreifen. Sie sollte die Mängel und Rückschläge im gegenwärtigen dörflichen Leben aufzeigen und Methoden präsentieren, mit denen diese überwunden werden können. Auch die Errungenschaften sollten deutlich werden, die seit dem Beginn der Unterstützung der Dörfer erreicht wurden. Und sie sollten lehren, wie das Leben im Dorf künstlerisch werden kann.

Sehen wir uns an, wie eine Ausstellung beschaffen sein muss, um den obigen Ansprüchen zu genügen.

1. Es sollte zwei Modelle eines Dorfes geben: eines, das den momentanen Zustand zeigt und eines, das die verbesserte Situation verdeutlicht. Das verbesserte Dorf wäre durch und durch sauber. Die Häuser, die Straßen, die Felder und die Umgebung, alles vollkommen rein. Die Bedingungen für das Vieh wären ebenfalls besser. Bücher, Statistiken und Bilder sollten zeigen, welche Gewerbe ein höheres Einkommen mit

sich bringen und wie.

2. Die Ausstellung muss zeigen, wie die unterschiedlichen Gewerbe zu betreiben sind, woher die notwendige Ausrüstung stammt bzw. wie diese zu erzeugen ist. Die tatsächliche Arbeit sollte demonstriert werden. Dazu sollte folgendes Raum finden:
 - a) Die ideale dörfliche Ernährung
 - b) Ein Vergleich zwischen dörflicher und industrieller Produktion
 - c) Lektionen zur Tierzucht
 - d) Eine Kunstsektion
 - e) Ein Modell einer Latrine
 - f) Herkömmliche vs. chemische Düngung
 - g) Der Gebrauch von Häuten, Knochen etc. von Tieren
 - h) Musik, Instrumente, Drama aus den Dörfern
 - i) Spiele, Übungen, Akhadas[20]
 - j) Nai Talim
 - k) Dorfmedizin
 - l) Das Geburtshaus im Dorf

[1] Wirtschaftliche Eigenständigkeit des Landes

[2] Kleidung aus selbstgesponnenen und selbstgewebten Stoffen

[3] All-India Spinners Association, Gesamtindischer Spinnereiverband

[4] All-India Village Industries Association, Gesamtindischer Verband für dörfliche Produktion

[5] indische Münzen; 1 Rupee = 10 Annas = 100 Paisa

[6] Selbstbestimmung

[7] Grundausbildungsprogramm Ghandis, das vom Prinzip der Entwicklung des Intellekts durch praktische Arbeit ausgeht; wörtl. „Neue Erziehung“

[8] = Khadi, Kleidung aus selbstgesponnenen und selbstgewebten Stoffen

[9] getrockneter Zuckerrohrsaft, „Vollzucker“

[10] selbstgemahlene Mehl

[11] selbstgepresstes Öl

[12] Spinnrad

[13] Die Kaste der Unberührbaren; es war Ghandi ein besonderes Anliegen, die Unberührbarkeit aus der Welt zu schaffen.

[14] Schlachthöfe

- [15] Ort der Unterbringung für die den Hindus heiligen Kühe
- [16] Melasse
- [17] der frisch vergorene Palmensaft, ein leicht berauschendes, mostartiges Getränk
- [18] traditionelle, von einem Nutztier angetriebene indische Ölmühle; die Extraktion erfolgt darin kalt und ohne chemische Zusätze
- [19] Butterschmalz (geläuterte, sprich entwässerte Butter)
- [20] Übungen spiritueller Natur, vergleichbar den ostasiatischen Do's